

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste No. 5663)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und „Landwirtschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-spaltige Corpuzseite mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1573

Ahrensburg, Sonnabend, den 29. Juni 1889

12. Jahrgang.

Hierzu das Sonntags-Blatt „Gute Geister.“

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Stormarnsche Zeitung“ für das mit dem 1. Juli beginnende 3. Vierteljahr bitten wir baldigst bei den Postanstalten und Landbriefträgern aufzugeben, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Die „Stormarnsche Zeitung“ kostet mit den Beilagen „Gute Geister“ und „Landwirtschaftliche u. Handels-Beilage“ durch die Post bezogen vierteljährlich 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld, im Ortsbestellbezirk der Expedition 1 Mt. 50 Pf.

Deutschland und die Schweiz.

Zu dem deutsch-schweizerischen Konflikt wird dem „B. Z.“ aus Bern gemeldet, daß dort bestritten werde, daß eine Milderung der Gegensätze eingetreten sei. Der in vor. Nummer gemeldete Artikel der „Nordd. Allg. Zeitung“ ließ gleichfalls erkennen, daß man deutscherseits ernstlich an der Auffassung festhält, die Schweiz habe durch Duldung revolutionärer Umtriebe die ihr obliegenden Pflichten der Neutralität verletzt. Einen Schritt weiter noch geht eine Berliner Zeitschrift, welche die „Hamb. Nachr.“ abdrucken, indem sie die Frage erörtert, ob Deutschland an dem Bestande der Schweiz in ihrer gegenwärtigen Gestalt noch ein Interesse habe. Die Frage wird verneint, doch bemerkt

der Verfasser, daß die Erörterung dieser Frage eine rein akademische, lediglich vom Standpunkt der deutschen Interessen ausgehend sei. Ist diese Erörterung eine reine theoretische, ohne praktischen Werth und ohne weitere Hintergedanken, so kann man ihre Veröffentlichung doch nur bedauern, da sie schwerlich allenthalben so aufgefaßt werden wird (schon ihrer Quelle wegen) und gar sehr geeignet ist, Del ins Feuer zu gießen. Als Beitrag zur Zeitgeschichte aber mögen einige Sätze des Hamburger Blattes hier ihren Platz finden:

„Die Souveränität der Schweiz bringt für Deutschland keinerlei Nutzen mit sich. Sie ist unschädlich und gleichgültig, wenn die Schweiz nicht dafür sorgt, daß sie nicht der Heerd subversiver Umtriebe wird, welche die Ruhe und den inneren Frieden Deutschlands gefährden. Dies war nicht der Fall, und so lag in der Souveränität der Schweiz eine direkte Gefahr für uns.“

Die Neutralität der Schweiz beengt zwar unsere Aktionsfreiheit gegen Südostfrankreich und hindert ein Zusammenwirken des deutschen und italienischen Heeres im Kriegsfall; sie bildet aber auch einen werthvollen Schutz unserer ungedeckten Südgrenzen gegen feindlichen Angriff und sichert Flanke und Rücken unserer reichsständischen militärischen Position. Dieser Vortheil mag die Nachteile der schweizerischen Neutralität wohl überwiegen, aber doch nur unter der Voraussetzung, daß die Neutralität der Schweiz nicht bloß auf dem Papiere steht, sondern auch effektiv gewahrt wird. Zu diesem Ende wird die vertragmäßige Sicherung der Neutralität nicht als ausreichend zu erachten sein. Wenn es um die Entscheidung eines Existenzkampfes zwischen Deutschland und Frankreich sich handelt, wird eine bloß rechtliche Schranke sich schwerlich als wirksam erweisen; es sei

denn, daß ausreichende militärische Macht zur Verfügung steht, um der Gewalt erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen zu können. Die Neutralität der Schweiz hat nur einen geringen praktischen Werth, so lange die Schweiz nicht im Stande ist, den etwa beabsichtigten Durchmarsch eines Heeres mit bewaffneter Hand zu hindern. Daß letztere Voraussetzung schon jetzt in vollem Umfange zutrifft, wird schwerlich behauptet werden können. Die Befestigungen am Gotthardt mögen die Heerstraße zwischen Deutschland und Italien wirksam sperren, dem Durchzuge eines starken französischen Heeres würde die Schweiz erfolgreichen Widerstand nicht leisten können. Ihre militärischen Gegenmaßregeln würden kaum eine weitergehende Bedeutung haben, als die, gegenüber einer dennoch erfolgenden Verletzung der Neutralität auf force majeure plaidiren zu können.

Man wird aber auch nicht sagen können, daß Deutschland ein ernstliches Interesse daran haben könnte, den Heimfall der italienischen Schweiz an Italien, oder der französischen Schweiz an Frankreich entgegenzutreten. Im Gegentheil bei der stattfindenden Französisirung Savoyens und Nizzas bietet die italienische Schweiz die einzige Möglichkeit, Italien in Europa ein Äquivalent für die Opfer zu gewähren, welche der Dreibund ihm auferlegt. Die Gotthardbahn würde alsdann nicht bloß die kommerzielle, sondern auch die militärische Verbindung zwischen dem verbündeten Deutschland und Italien darstellen. Andererseits fällt die Verstärkung, welche Frankreich durch den Anfall der schweizerischen Westkantone auch in militärischer Hinsicht erfahren würde, nicht eben allzu schwer ins Gewicht. Ebenso wenig würde in der Verlängerung der deutsch-französischen Grenze ein ernstliches Bedenken zu erkennen sein, zumal es sich da um ein

verhältnismäßig leicht zu vertheidigendes Gebiet handeln würde. Wohl aber ist denkbar, daß das französische Volk in der Angliederung eines Landstriches, an den sich u. A. die Erinnerungen an J. J. Rousseau, Voltaire, Necker und die Stael knüpfen, eine Kompensation für den Verlust von Elsaß-Lothringen erblicken und dadurch aus der Revanche-Stimmung zu friedlicherer Gesinnung übergeführt werden könnte. Dies wäre insbesondere dann zu hoffen, wenn jener Ausgleich auf die Initiative der deutschen Politik zurückzuführen wäre. Während man bisher in dem Bestande der neutralen Schweiz ein friedensstärkendes Moment zu erblicken gewohnt war, würde unter Umständen in Wahrheit umgekehrt der Zerfall der Schweiz und die Angliederung ihrer verschiedenen Sprachgebiete an die stammverwandten Großstaaten ein wirksames Mittel zur Befestigung der gegenwärtigen Spannung und zur Wiederherstellung normaler Zustände bilden, also sehr im Interesse des europäischen Friedens liegen können.“

Die hier ausgesprochene Anschauung, die französische Revanchegefühle durch Vertheilung der Schweiz zu befriedigen, ist doch wohl mehr als — originell.

Die neue Branntweinsteuer und der Branntweinverbrauch.

Der vom Reichshofamt kürzlich veröffentlichte Ertrag der Verbrauchssteuer auf Branntwein für das Fiskaljahr vom 1. April 1888 bis 1. April 1889 giebt einen, wenn auch nur ungefähren, Aufschluß über die Wirkung dieser neuen Steuer auf den Konsum. Die gegebenen Zahlen gestatten wenigstens einen runden Ueberschlag, welcher hinreicht, ein im großen Ganzen zutreffendes Resultat zu erlangen.

Für das Fiskaljahr 1885—86 schlug die Begründung des Entwurfs zum Branntweinsteuergesetz den Gesamtverbrauch an Trinkbranntwein im Steuerbereich auf 290 Millionen

freute es ihn wieder, dies gethan zu haben; nun zweifelte er nicht, daß Marions Befreiung vor der Thüre stand, dann wieder fand er, daß er nicht um einen Schritt weit der Aufklärung näher gekommen war.

In der Unbehaglichkeit, die sich mehr und mehr seiner bemächtigt hatte, setzte er den Hut auf und nahm den Ueberrock von der Wand. Er hatte nicht die Absicht, hier- oder dorthin zu gehen, als er auf die Straße hinaustrat; allerdings war ihm der Gedanke, einen Seitenweg zu probiren, seit einer Weile durch den Kopf gefahren, aber es konnte nicht absolut Vorsatz genannt werden, als er seine Schritte der Rue de Rivoli zuwendete.

Bald war er an der kleinen Gasse, in der Sello Baruch sein Domizil hatte, angelangt. Die Fastnachtstanne, die ihn rings umgaukelte, hatte seine Stimme erheitert; er zögerte einen Augenblick, dann, die Idee, welche er im Kopfe hatte, zur Wirklichkeit machend, schritt er auf das Haus zu, dessen Nummer er kannte, und stieg die Treppe hinan.

Eine Thür des dritten Stockwerks trug das Schild, nach welchem er fahndete. Er zog die Glocke und erwartete nun mit Ungeduld, daß aufgemacht ward.

Doch Niemand kam. Er schellte noch einmal, wartete Minuten, dann, als nichts sich rührte, schickte er sich wieder — verbrießlich — zum Fortgehen an.

Er hatte ein paar Stufen abwärts ge-

Marion.

Originalroman von Maria Komany.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

XV.

Der Faschingsdienstag war für Alles, was sich im Dienste des Staates oder im eigenen Interesse der geschäftlichen Thätigkeit widmete, ein Ruhetag; die Kaufmannshäuser und Läden blieben geschlossen, die Beamten, hoch und niedrig, machten einen Feiertag und huldigten der jubelnden Freude, deren Angebundenheit mit dem Ende der Fastnacht auf die Spitze getrieben ward.

Auch das Palais der Justiz hatte seine Thore zugemacht. Heute gab es weder Gerichtsverhandlungen, noch arbeiteten die Untersuchungsrichter und die Schreiber; sogar der Portier hatte, nachdem er alle Miegel vorgelegt, das Gebäude verlassen, eine Freiheit, zu welcher ihn nur die allerhöchsten Feiertage berechtigten.

Wohl von Niemand unter Allen, die sich dem Taumel der Lust ergaben, wurde dieser Tag geschäftlicher Ruhe mit größter Freude willkommen geheißen, als von Henri de St. Grillac. Er hatte selbstredend die Stunden, seitdem er um Mitternacht den Cirque d'Hele verlassen, nur mit den eingehendsten Betrachtungen über die Sache, die ihn ausschließlich beschäftigte, hingebracht. Freilich hatte ihn der Schlaf, nachdem er

ruhelos gelegen, ein paar Stunden in die Arme genommen, aber schon die Morgenröthe fand ihn wieder in eifriges Grübeln versunken, in Reflexionen über diese und jene Möglichkeit, wie das Dunkel der Verhältnisse zu lichten, der Knoten zu lösen sei.

Der Gesichtspunkt, von welchem aus Herr de St. Grillac seit ein paar Stunden das Verbrechen betrachtete, hatte sich auf eine so ganz andere und vielleicht ihm selbst unliebende Seite geschoben; ein entsetzlicher, dem Aristokraten etel erregender Gedanke hatte sich am gestrigen Abend in seinem Hirn Platz gemacht. Die in der Unvorsichtigkeit der Weinlaune hingeworfenen Worte des Vicomte Lancieres hatten ihm eine Möglichkeit vor die Augen gehalten, an die er mit ebenso viel Widerstreben, wie an Marions Befreiung aus dem Gefängnis zu finden war. Er hatte die aus dem Munde des Vicomte de Lancieres gekommene Erzählung, daß beim Boulevard Malesherbes eine Spielhölle, Namens Flouquet, ihr Wesen treibe, nachdem er in seine Wohnung zurückgelangt war, zur sofortigen Kenntniß der Polizei gebracht. Aber die Denunziation ärgerte ihn fast. Allerdings verpflichtete ihn seine Stellung bei der Justiz, dem Verbrechen Einhalt zu gebieten, auch wenn seine juristischen

Kombinationen Demoiselle Flouquets Koulette nicht mit der Brandlegung in Verbindung gebracht hätten; aber er konnte sich nicht verhehlen, daß in dieser Denunziation, von sozialem Standpunkt betrachtet, eine Schändung der Freundschaft, die ihm in gesellschaftlichen Zirkeln ein Geheimniß vertraute, eine Schmäherung der aristokratischen Vorrechte lag.

Es war nicht die angenehmste Stimmung, in welche der sonst so heitere Lebemann in Folge der verwirren Gedanken und Reflexionen gerathen war. Wohl besaß er ihn, daß in dem Geheimniß, welches ihm aufgedrungen worden, nach den Zusammenstellungen wenigstens, die seine Phantasie machte, der Anknüpfungspunkt zu Demoiselle Delormes Befreiung lag, und wieder mußte er sich sagen, daß er diese Kombinationen auf einer vollständig unsicheren Basis erbaute; mochte der Baron spielen, mochte er selbst hohe Beträge durch die Kugel vergeuden — es war ja bekannt genug, daß er immense Summen verschwendete — so war hierdurch bei Weitem nicht bedungen, daß seine Verschwendung mit dem Verbrechen in Verbindung gewesen war.

Es war, wie gesagt, eine überaus unbehagliche Stimmung, in die Herr de St. Grillac in Folge der sich kreuzenden, bald hier, bald dort sich widersprechenden Gedanken und Folgerungen gerathen war. In dem einen Augenblick schien es ihm peinlich, daß er der Polizei die Anzeige machte, dann

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B/G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Liter Alkohol an. Allein die Produktion war nach der Maßraumsteuer mit einem Ertrage von 8 pCt. auf 400 Millionen Liter berechnet, während sie in der weitüberwiegenden Menge aus den großen Brennereien entstanden war, welche 10 pCt. und mehr ziehen. Man muß sie in Wirklichkeit daher auf mindestens 9 pCt. des verkauften Raumes anschlagen, so daß sich der Verbrauch auf 340 Millionen Liter stellt. Die Begründung meint aber, und wohl nicht mit Unrecht, daß 15 Millionen Liter davon bei der niedrigen Steuer ohne Anspruch auf Vergütung derselben zu gewerblichen, Heizungs-, Beleuchtungs- u. s. w. Zwecken, sowie zur Ausfuhr verwendet sein mögen, so daß sich der Trunk auf 325 Millionen Liter vermindert, was bei einer damaligen Bevölkerung des Steuervereins von 37 Millionen Köpfen 8,8 Liter pro Kopf ausmachen würde. Den Trunkverbrauch in Bayern, Württemberg und Baden schlug man auf 4,5 Liter pro Kopf an, was auf 9 Millionen Menschen 40,5 Millionen Liter ergibt. Ein mäßiger Zertum hierbei würde für das Ganze nicht sehr in das Gewicht fallen.

Der Gesamtverbrauch an Trinkbranntwein in Deutschland hätte also damals 365,5 Millionen oder rund ungefähr 8 Liter Alkohol pro Kopf betragen.

Das Jahr 1886—87 gestattete eine ziemlich reine Rechnung, denn von dem bei Einführung des Gesetzes nachzuverfeuernden Spiritus ist kaum noch etwas in dasselbe hinübergenommen und die hohe Konsumsteuer hat dahin gewirkt, daß sie nur aus der Hand in den Mund gebracht, der überflüssige Spiritus aber in unverfeuerten Lagern gehalten wird. Die Verbrauchsabgabe hat netto 110 Millionen Mark ergeben, wozu noch die Erhebungskosten der einzelnen Staaten von 15 pCt. mit 19,4 Millionen Mark kommen, so daß der ganze Ertrag sich auf 129,4 Millionen stellt. Nimmt man in runder Zahl das kontingentierte, mit 50 Mark zu versteuernde Quantum auf 200 Millionen Liter an, so fallen darauf 100 Millionen Verbrauchssteuer und es bleiben 29,4 Millionen Mark übrig, welche ohne Berücksichtigung der Zuschläge a 70 Mark berechnet 42, im Ganzen also 242 Millionen Liter Alkohol ergeben. Die Bevölkerung beträgt jetzt ungefähr 47,5 Millionen und das macht auf den Kopf 5,1 Liter oder, wenn wir noch etwas für den sonstigen Verbrauch abrechnen, rund 5 Liter Alkohol als Trinkbranntwein.

Das Branntweintrinken hat sich also um drei Achtel oder 37,5 Prozent vermindert, während die Abnahme in der Begründung des Gesetzes nur auf 15 Prozent angeschlagen wurde. Unsere Zahl dagegen stimmt auch ziemlich mit den Erfahrungen des Handels überein. In ständlicher Beziehung kann dies Ergebnis nur erfreulich genannt werden, denn wenn auch in unserem Klima der Branntweingenuss für den Arbeiter fast unentbehrlich und in mäßigen Grenzen auch nicht schädlich ist, so muß man doch wünschen, daß er eben auf das äußerste Maß beschränkt werde. Rechnet man auf 5 Köpfe einen regelmäßigen Branntweintrinker, so würden auch jetzt noch jährlich 25 Liter Alkohol oder ca. 75 Liter Trinkbranntwein — also täglich 1/3 Liter des Letzteren fallen, was wahrscheinlich das wirkliche Bedürfnis noch übersteigt und sich hoffentlich in der Zukunft noch weiter vermindern wird. Der Branntweingenuss ist zum Theil eine Gewohnheit, die sich nicht so plötzlich ändert, theils richtet er sich nach dem Gelde, wie ja die vorliegende Erfahrung zeigt, und diese Rücksicht drängt zu weiterer Enthaltbarkeit. Ohne die neue Verbrauchsabgabe kostete der Spiritus damals ungefähr 35 Mark per Hektoliter Alkohol;

macht, als auf der Treppe über ihm ein heiteres Lachen ertönte.

„Guten Morgen, lieber Herr!“ rief eine helle Frauenstimme. „Wollten Sie zur Rachel? Rachel ist Jüdin, hat mit der Fastnacht so gut wie gar nichts zu thun!“

Herr de St. Grillac, erstaunt über das, was er hörte, wendete sich wieder der soeben verlassenen Thüre zu. Er brauchte nicht mehr lange umherzuspähen, um das Mädchen, welches sich ihm so lachend vorgestellt hatte, sich gegenüber zu finden; Rachel, mit buntem Flitter angethan, halb in der Fastnachtslaune, halb ernsthaft, hüpfte, während sie ihm noch einmal ihr „Guten Morgen, lieber Herr!“ zurief, die obere Treppe herab.

Herr de St. Grillac, der eine ganz andere Erscheinung erwartet hatte, betrachtete sie ein paar Sekunden mit nicht zu verkennender Verwunderung.

„Sie sind Rachel Baruch?“ fragte er darauf mit einer Befremdung, die das kaum erwachsene Mädchen zu neuem Lachen reizte. „Die Tochter des Sello Baruch, der durch die Feuersbrunst in der Kordilletstraße zu Schaden kam?“

Rachel knixte und lachte ihm wieder ihr „Gewiß, lieber Herr, das bin ich!“ mit ausgelassener Heiterkeit zu.

Herr de St. Grillac blickte mit immer größerem Erstaunen auf sie.

„Ich habe etwas mit Ihnen zu sprechen,“ meinte er, in nicht mißzuverstehender Weise

der Branntweintrinker hätte also für sein damaliges Jahresbedürfnis von 40 Litern 14 Mk. zu bezahlen; jetzt gilt der Spiritus 105 Mark und demnach kostet der verminderte Trunk 26,25 Mark, also 12,25 Mark mehr oder fast das Doppelte von früher.

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 28. Juni. Es dürfte angebracht sein, wiederholt auf die Gefährlichkeit der auch hier häufig vorkommenden Kreuzotter aufmerksam zu machen, von deren lebensgefährlichen Bissen die Zeitungen fast täglich neue Beispiele erzählen. Die Kreuzotter (Peleas berus) wird bis 75 Zentimeter lang, sie ist von allen einheimischen Schlangen leicht dadurch zu unterscheiden, daß sie auf dem Rücken mit einem schwarzen Zickzackbilde gezeichnet ist, das sich, in der Mitte breiter werdend, vom Nacken bis zum Schwanz erstreckt. Die Grundfarbe des Thieres ist verschieden, es sind von gelbbraun bis dunkelblaugrau fast alle Nuancen vertreten. Die liebsten Aufenthaltsorte des Thieres sind die Sonnenseiten der Wälle und Knäuel, an Niederungen sich hinziehende Heiderücken, auch auf sonnigen Waldblößen trifft man sie vielfach an. Kindern sollte nicht alleine eine genaue Kenntniß des Thieres und seiner Aufenthaltsorte eingeschärft werden, sondern man muß sie auch vor dem ungebundenen Herumtreiben in Feld und Wald dringend warnen bezw. zur Beobachtung der größten Vorsicht anhalten. Der Biss der Kreuzotter (plattdeutsch „Arer“ genannt), wirkt bei nicht rechtzeitiger Hilfe tödtlich, sofortige Gegenmittel, bis zur Ankunft eines Arztes sind: Ausaugen, Ausschneiden bezw. Ausschneiden der Wunde und reichlicher Genuß von Branntwein, Rum u., hierin darf natürlich, wenn es sich um Kinder handelt, ein gewisses Maß nicht überschritten werden. Bei der unzweifelhaften Gefährlichkeit des Reptils und seinem vielfachen Vorkommen in unserer Heimat, scheint es uns angebracht, daß man endlich durch Aussetzen von Prämien einen Vernichtungskrieg gegen dasselbe eröffne.

In der gestrigen Generalversammlung des Ahrensburger Turnerbundes wurde beschlossen, für jedes Mitglied aktiv und passiv, das sich an dem Gaturfest in Segeberg betheiligt, 3 Mk. aus der Kasse zu bewilligen. Von den Bahndirektionen ist, falls sich der Verein in der Stärke von 30 Personen betheiligt, eine Fahrpreisermäßigung von 50% bewilligt worden.

In Bargteheide brach gestern Morgen halb nach 6 Uhr Feuer aus, es brannte das Wohnhaus des Landmannes Schund und das Feuer griff so schnell um sich, daß nur einzelne Stücke des Mobiliars gerettet werden konnten. Auch die Katze wurde ein Raub der Flammen. Glücklicherweise herrschte Windstille, sonst hätte in dem dichtbebauten Theile des Ortes leicht eine große Feuersbrunst entstehen können. Das Feuer soll bei dem Schornsteine entstanden sein. Außer der Bargteheider Feuerwehr nahm die Dellingsdorfer freiwillige und die Spritzen von Elmhorst und Zerbst an den Löscharbeiten theil.

Altona, Schwurgericht, 25. Juni. Auf der Anklagebank erscheint der Maurerarbeitenmann Johann Dieblich Köhn, jetzt in Eidelstedt, am 14. Mai 1847 zu Dsdorf geboren. Die Anklage lautet auf Brandstiftung und war urprünglich auch gegen die Ehefrau Köhn gerichtet, welche aber inzwischen verstorben ist. In dem Abshiedshause des Landmanns Gaetjens in Halstenbek, in welchem der Angeklagte wohnte, brach am 17. Januar d. J., Nachmittags 6 1/4 Uhr, Feuer aus. Dasselbe griff, trotzdem wenig Stroh auf dem Boden und das Dach mit Schnee bedeckt war,

auf die verschlossene Thüre ihrer Wohnung deutend. „Wenn Sie die Freundlichkeit haben möchten —“

„Wer ist denn der Herr?“ fiel Rachel ein.

Herr de St. Grillac warf einen forschenden Blick nach allen Seiten, dann neigte er sich an des Mädchens Ohr und sagte halblaut: „Ich komme aus der Charite von dem Sello Baruch mit einer Botschaft, von der Niemand etwas hören oder erfahren darf, als seine Tochter Rachel und ich.“

„Aus der Charite!“

Es war, als hätten diese Worte das junge Ding plötzlich zur Besinnung gebracht. Sie kniff zwar die Augen zusammen und warf einen prüfenden Blick auf ihn, der sich in so mysteriöser Weise introduzirte, dann aber, als Herr de St. Grillac in ruhiger Weise ihrer Prüfung Stand hielt, öffnete sie die Thüre und animirte den Herrn, in die Wohnung zu gehen.

Es waren einfache Räume, in die sie den Richter eintreten ließ; schlecht tapezierte Wände, haufällige Möbel, die noch aus dem verflorenen Jahrhundert erhalten zu sein schienen, und eine Unordnung in der ganzen Behausung, die ungemüthlich berührte. Herr de St. Grillac schritt über den Korridor, an einer schmutzig aussehenden Nische vorüber und trat in ein Stübchen mit altmodischen Teppichen belegt und mit ebenso veralteten Möbeln ausgepuzt, welches das Prunkzimmer der Wohnung zu sein schien.

so schnell um sich, daß das Gebäude in kurzer Zeit zusammenstürzte. Gaetjens ist der Schwager des Angeklagten. Da die Vermögensverhältnisse des Köhn nicht die günstigsten waren (er giebt an, 140 Schulden gehabt zu haben), er keine Feinde hatte, sein Mobilien mit 1100, wie angenommen wird, zu hoch versichert war, so lenkte sich der Verdacht, das Haus selbst angezündet zu haben, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen, gegen den Angeklagten. Am 15. Januar fanden die Kinder Köhns auf der Straße einen in einem Kuvert steckenden Zettel, auf welchem geschrieben stand: „In den letzten Tagen wird Euer Haus brennen.“ Auf das Bekanntwerden dieser Thatsache hin recherchirte der Gensdarm Miners am 17. Januar bei der Wittve Gaetjens, der Schwiegermutter Köhns, welche bei Köhn wohnt. Kaum war der Gensdarm fort und nach Hause gegangen, als das Feuer bei Köhn in dem Gaetjenschen Abshiedshause ausbrach. Die nun eingeleitete Untersuchung führte zur Anklage gegen Köhn und seine inzwischen verstorbene Ehefrau, die Schwester Gaetjens, wegen Brandstiftung. Die Zeugen, welche übrigens sämmtlich dem Angeklagten das beste Leumundzeugniß ausstellen, wissen über die Entleerung des Feuers selbst nicht das geringste zu sagen; auch sind ihre Aussagen nicht geeignet, mit einiger Sicherheit darauf schließen zu lassen, daß Köhn der Thäter ist. Die Geschworenen verneinen deshalb die Schuldfrage und das Gericht spricht den Angeklagten frei.

26. Juni. Der heute zur Verhandlung anstehende Fall richtet sich gegen den Rätther und Rademacher Heinrich Franz Viefefeld aus Krühen, bisher unbestraft, welcher der Brandstiftung angeklagt ist. Am 6. September 1879 brannte Nacht die Scheune des Arbeiters Wigborst und bald darauf noch das neben der Scheune stehende Wohnhaus des Angeklagten ab. Nachdem sich zunächst der Verdacht der Brandstiftung gegen Wigborst und einen anderen Arbeiter gelenkt hat, fiel er schließlich dadurch auf den jetzigen Angeklagten, daß derselbe vor dem Brande diverse Sachen aus dem Hause geschafft und sehr hoch versichert hatte. Ferner machte der Knecht Weber einige Aeußerungen, als ob er wisse, daß Viefefeld das Feuer angezündet habe. Viefefeld leugnet jede Schuld. — Der Zeuge Weber ist nicht erschienen. — Der Zeuge Reimers bekundet, daß der Angeklagte diverse Sachen zu Frau Nolte getragen hat und zwar kurz vor dem Brande. Ferner geht aus der Vernehmung hervor, daß der Angeklagte seine Habe um 4100 Mk. zu hoch versichert hat. Die Frau Klatt kann bekunden, daß sie am Tage vor dem Feuer die Frau des Angeklagten dabei betroffen habe, wie sie Wäsche und Kleidungsstücke in Bündel zusammenknüpfte. Als die Frau Klatt dann fragte nach, wozu sie dieses thue, hat die Frau des Angeklagten nach der Aussage der Zeugin gesagt: „Es sei dann besser bei Feuer fortzuschaffen.“ Sehr befallend für den Angeklagten ist die Aussage des Zeugen Wigborst. Derselbe bekundet, daß der Angeklagte am Abend vor dem Feuer zu ihm gekommen ist und gesagt hat, er möge doch seine Staubmaschine aus der Scheune nehmen, da man nicht wissen könne, ob die Scheune nicht bald aufbrenne. Der Angeklagte behauptet, daß alles nicht wahr sei und sämmtliche Zeugen aus Rache gegen ihn ausgesagt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft führt in seinem Plaidoyer aus, daß es selten gelungen sei, die Schuld eines Brandstifters so klar zu beweisen, wie dieses durch die heutige Beweisaufnahme gelungen sei. Er beantragt daher, den Angeklagten der Brandstiftung für

„Wenn dem Herrn gefällig ist, Platz zu nehmen,“ sagte Rachel, ernster als vordem, „bin ich zu Diensten.“ Herr de St. Grillac, nachdem er seinen Blick prüfend hatte umhergehen lassen, setzte sich. „Fräulein Rachel,“ begann er darauf in einem Ton, als habe er das Recht, ihr einen Vorwurf zu machen, „wenns der Vater wüßte — in solchen Aufzug —“ Rachel war jäh erglüht. „Der Vater hat mirs stets erlaubt,“ entgegnete sie geschwind. „Der Vater sagt, die Fastnacht sei nur ein Narrentag, der mit der Religion so gut wie gar nichts zu schaffen hat.“ „So?“ machte der Richter ernst. „Ganz bestimmt. Der Vater verwehrt mir keine Freude, so lange er gesund war.“ „Das heißt, keine fromme Freude.“ „Auch die allgemeine Freude nicht. Der Vater ist nicht so fromm, wie Jhrs glaubt, lieber Herr.“

„Mit dem Schwören ist es doch eine andere Sache,“ fiel Rachel wieder ein. „Der Schwur ist das strengste Wort, welches der Prophet uns in den Mund gelegt hat!“

„So gilt sein Wort.“

„Er bestimmt! Es wird kein unwahrer Punkt daran sein, wenn ers mit dem Eid besiegelt hat! — Was schwur denn der Vater?“ fragte sie nach einer Weile, während Herr de St. Grillac sie schweigend fixirte.

Der Richter, dem die Rüge nicht so recht über die Lippen gehen mochte, betrachtete sie noch sekundenlang.

„Der Vater schwur, daß er an dem Verbrechen, welches in der Rue Kordillet verübt wurde, keinen Antheil gehabt,“ begann er dann. „Er schwur, daß er einen ehrlichen Handel abschloß, als er die Brillanten aus dem Schmuck brach und sie mit seinem Golde bezahlte; er schwur, daß es ein reelles Geschäft war, daß ihm seinen Platz an der Seite des Propheten nicht nehmen wird, als er sich dazu verständigte, falsche Steine in die Fassung zu schmieben, daß er wohl überhaupt auf ein Geschäft einließ, aber daß das Geschäft selbst ein rechtmäßiger, ehrlicher Handel gewesen war!“

Mit aufgerissenen Augen hatte Rachel ihn angestarrt. Es schien, als benehme ihr die Rede des Fremden den Athem.

„Das hat der Vater gesagt?“ brachte sie endlich hervor.

„So ist es,“ entgegnete Herr de St.

„Wenn er nicht fromm ist, wie Sie selbst sagen —“

schuldig zu erkennen. Der Vertheidiger glaubt, daß die Beweisaufnahme durchaus nicht die Schuld des Angeklagten ergeben habe. Die Sache sei schon viele Jahre her und könnten die Zeugen daher die einzelnen Punkte nicht mehr genau in Erinnerung haben, daher sei auf ihre Aussagen nicht allzuviel zu geben. Er bittet daher die Schuldfrage zu verneinen. Die Geschworenen erkennen darauf den Angeklagten des Verbrechens der Brandstiftung für nichtschuldig, so daß dessen kostenlose Freisprechung erfolgt.

Kiel, 27. Juni. Seine Majestät der Kaiser trifft am Montag, den 1. Juli, Morgens 8 Uhr hier ein und wird sich gegen 11 Uhr an Bord S. M. Yacht „Hohenzollern“ begeben, um von hier aus der Segelregatta des Marine-Regatta-Vereins beizuwohnen. Um 5 Uhr Nachmittags wird S. M. Yacht „Hohenzollern“ die Reise nach Norwegen antreten. Der Aviso „Greif“, welcher gestern hier eintraf, begleitet die kaiserliche Yacht, um die Postverbindung aufrecht zu erhalten.

Kleine Mittheilungen. — Zu Kojel brannte das Wohnhaus und die Scheune des Fuhrers Green nieder; die Entstehungsurache ist unbekannt.

Am Montag Nachmittags wurde die Försterei im adeligen Gute Karlsburg (Schwanen) total eingeeäschert; der größte Theil des Inventars konnte gerettet werden.

Die allgemeine schleswig-holsteinische Lehrerversammlung wird am 31. Juli, 1. und 2. August in Sonderburg abgehalten werden.

In Flensburg wurde ein Werftarbeiter dadurch schwer verletzt, daß ihm eine Wagendeckel in den Unterleib drang. Von unglücklichen Schmerzen gequält, starb der Unglückliche nach einigen Stunden.

In der Gegend von Hohenraden wurde am vor. Freitag bei einem heftigen Gewitter durch einen wolkenbruchartigen Regen viel Heu fortgetrieben, starker Hagelschlag richtete in Gärten und auf den Feldern großen Schaden an.

Beim Einfahren geriet am Dienstag ein Fuhrer Kleebe des Galtwirts Peteren in Segeberg in Brand. Der Fuhrmann spannte rasch die Pferde aus und gelang es, den hinter den ersten gebundenen zweiten Wagen, auf dem zwei Frauen saßen, vor der Gefahr zu schützen. Da während des Ausfahrens Niemand gerannt hat, wird das Feuer durch irgend einen Zufall entstanden sein.

In Büdelsdorf wurde ein junger Mann, der eine Kreuzotter greifen wollte, von dieser in den Daumen gebissen. Die Hand schwoll sofort an, doch wurde die Wunde ausgefogen und ihm sofort Alkohol eingegeben, worauf er in ärztliche Behandlung kam.

Beim Baden in der Stör erkrankt am Sonnabend Abend der verheirathete Maurer-Handlanger Julius Peters.

Beim Baden in der Schlei erkrankt am Mittwoch der 14jährige Knabe Georg Schäfer aus Schleswig. Die Leiche wurde im Laufe des Nachmittags von Fischern aufgefunden.

In Bannesdorf auf Sehmarn fiel ein Stapel aufgeschichteter Bretter auf zwei auf einer Scheunendecke spielende Mädchen; das eine Kind ist den erlittenen Verletzungen erlegen.

Die Prüfung der Einjährig-Freiwilligen in Schleswig statt.

Hamburg.

Am Mittwoch Morgen um 4 Uhr wurde der Hauptfeuerwehrewache an der Spitalerstraße von den Thürmern und mehreren Feuerwehrrationen „Sehr großes Feuer in der Hafentrobe“

„Mit dem Schwören ist es doch eine andere Sache,“ fiel Rachel wieder ein. „Der Schwur ist das strengste Wort, welches der Prophet uns in den Mund gelegt hat!“

„So gilt sein Wort.“

„Er bestimmt! Es wird kein unwahrer Punkt daran sein, wenn ers mit dem Eid besiegelt hat! — Was schwur denn der Vater?“ fragte sie nach einer Weile, während Herr de St. Grillac sie schweigend fixirte.

Der Richter, dem die Rüge nicht so recht über die Lippen gehen mochte, betrachtete sie noch sekundenlang.

„Der Vater schwur, daß er an dem Verbrechen, welches in der Rue Kordillet verübt wurde, keinen Antheil gehabt,“ begann er dann. „Er schwur, daß er einen ehrlichen Handel abschloß, als er die Brillanten aus dem Schmuck brach und sie mit seinem Golde bezahlte; er schwur, daß es ein reelles Geschäft war, daß ihm seinen Platz an der Seite des Propheten nicht nehmen wird, als er sich dazu verständigte, falsche Steine in die Fassung zu schmieben, daß er wohl überhaupt auf ein Geschäft einließ, aber daß das Geschäft selbst ein rechtmäßiger, ehrlicher Handel gewesen war!“

Mit aufgerissenen Augen hatte Rachel ihn angestarrt. Es schien, als benehme ihr die Rede des Fremden den Athem.

„Das hat der Vater gesagt?“ brachte sie endlich hervor.

„So ist es,“ entgegnete Herr de St.

„Wenn er nicht fromm ist, wie Sie selbst sagen —“

gem...
Tiet...
wel...
Wid...
auf...
1, 2...
sprit...
eile...
Dan...
Was...
Seri...
folo...
ähnl...
zwei...
Wiet...
Feue...
webr...
Herr...
denk...
ange...
in d...
eben...
benat...
was...
tren...
Wess...
des...
die...
Erfol...
lokali...
daß...
ion...
nieder...
sowie...
greife...
Die...
blieb...
und...
Feuer...
noch...
Runde...
schaue...
die...
ich...
auf...
dassel...
genäh...
blieb...
in die...
weiter...
Auf d...
fang...
hanbe...
Lause...
von v...
und n...
um d...
spiel...
fren...
mann...
beträ...
liegen...
aufge...
gezo...
schä...
mit W...
ich...
Räum...
Der...
An de...
schalte...
480,0

ubli, die
ache die
mehr ihre
da-Ge-
des lbig,
aifer
Uhr
Bord
von
atta-
tungs
nach
elcher
acht,
und
Ent-
teret
total
ntars
iische
und
n.
weiter
schiel
ergen
nigen
wurde
witter
Deu
ärten
ntag
n in
raich
den
zwei
Da
hat,
ent-
Mann,
dieser
ll so
und
er in
e am
rurer-
am
schäfer
des
l ein
einer
Kind
illigen
ember
wurde
straße
wehrt
troße"
eine
"Der
s der
!"
dahrer
a Eid
der
sührend
zierte.
ht so
be-
dem
rilliet
egann
schlichen
a aus
einem
reelles
in der
wird,
Steine
wohl
r sich
aber
iffiger,
Rachel
ne ihr
hte sie
e St.

Württemberg" — schreibt der „Reichsanzeiger“ — „vereinigt heute nicht nur die Untertanen des Königs zu freudigen Kundgebungen auf richtiger Dankbarkeit, sondern bildet in allen deutschen Landen den Gegenstand herzlicher Theilnahme. Unter König Karls weiser Regierung hat das württembergische Land auf allen Gebieten des geistigen und wirtschaftlichen Lebens einen mächtigen Aufschwung genommen und zugleich diejenige Stellung in der neuen Staatengemeinschaft des deutschen Reichs erhalten, welche es es ihm ermöglicht, an den gemeinsamen Aufgaben thätig mitzuwirken, wie auch theilzunehmen an den Segnungen des deutschen Kulturlebens, welche unter dem starken Schutze des Reichs stehen. Als treuem Bundesgenossen Sr. Majestät des Kaisers und Königs bringen alle Deutschen dem hohen Jubiläum, wie Seinem Lande zu dem heutigen Tage die herzlichsten Segenswünsche dar. Um diesen Gefühlen würdigen Ausdruck zu geben, haben die kaiserlichen Majestäten Allerhöchstdieselbst sich nach Stuttgart begeben.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Graf Kalnoky erklärte in seinem Expose vor der österreichischen Delegation, die heutige journalistische Berichterstattung sei so ausgedehnt und häufig auf so vollkommene authentische Quellen gestützt, daß Niemand von ihm besondere Enthüllungen unbekannter Thatsachen erwarten könne. Seine Aufgabe sei, Klarheit und hoffentlich Beruhigung in die vorwiegend pessimistischen Anschauungen zu bringen. Er erachte den Frieden entschieden nicht für gefährdet, obwohl die Lage sich ebenso wie zum Besseren auch zum Schlechteren wenden könne. Die Bedeutung der jüngsten Ereignisse an der Südoisgrenze werde übertrieben. Aus der leidenschaftlichen Haltung, welche die heutige rumänische Regierung einnahm, so lange sie in der Opposition war, dürfe nicht auf Feindseligkeiten gegen Oesterreich-Ungarn geschlossen werden. Die Rumänier seien vor Allem gute Patrioten. Das gegenwärtige Kabinett habe bisher keinen Anlaß zu Klagen gegeben; Rumänien sei zu stolz auf seine erkämpfte Unabhängigkeit, um dieselbe leicht und grundlos aufzugeben. Das gegenwärtige Aufschwümmen Jahre lang verhaltener Leidenschaften in Serbien sei eine erklärliche Folge des eingetretenen Thronwechsels und gleichzeitigen vollkommenen Parteiwechsels. Oesterreich-Ungarn müsse dem Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Verhältnisse der Balkanvölker, welchen mit Rücksicht auf ihre Jugend ein gewisser Spielraum zu gönnen sei, mit der Ruhe des Starken treu bleiben und eher mit Wohlwollen und Nachsicht urtheilen. Die Versicherung der serbischen Regenten fänden hier wohlwollende Aufnahme, doch müsse sich erst zeigen, ob sie die Autorität ihrer Stellungen voll behaupten und dieselbe im Interesse der friedlichen Entwicklung Serbiens einsehen. Die Lage sei vor Eintritt des Regierungswechsels in Bulgare und Belgrad nicht minder unsicher gewesen, als heute, und wäre nach etwaigem Umschwunge in umgekehrter Richtung nicht sicherer. Oesterreich-Ungarn müsse die Ruhe einer Großmacht bewahren und seine günstige Stellung behaupten. Das Verhältnis zu Deutschland sei über jeden Zweifel erhaben, der Freundschaftsbund werde binnen Kurzem durch die Begabung der beiden Monarchen neu bekräftigt. Mit Italien fehlten allerdings die langjährigen historischen Verbindungen wie mit Deutschland; er sei überzeugt, die feindselige Hege in Italien werde mit der Zeit an Einfluß verlieren. Oesterreich-Ungarn bestehe an Italien in jeder Beziehung einen ebenso sicheren Bundesgenossen, als Italien

an Oesterreich-Ungarn. In der Vertretung der der uneigennütigen Politik im Orient und des dortigen Rechtszustandes werde Oesterreich-Ungarn nicht ohne die Unterstützung gleichgesinnter Mächte bleiben. Es sei kein Staat vorhanden, Rußland eingeschlossen, mit welchem die Monarchie nicht in freundschaftlichen, ganz normalen Beziehungen stände.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer war am Dienstag wieder der Schauplatz stürmischer Scenen. Der Boulangerit Laguerre wollte über die Vorgänge in Angouleme interpellieren, der Minister des Innern erklärte sich bereit, die Interpellation zu beantworten, bittet aber, dieselbe bis Freitag zu vertagen. Von radikaler Seite wird eine noch weitere Hinausschiebung der Interpellation beantragt, worauf Lejeune von der Rechten den Republikanern die Bezeichnung „Kanaille“ zuwirft. Ein furchtbarer Tumult entsteht, Mitglieder der Linken stürzen sich auf die Rechte, Arme und Fäuste erheben sich, der Lärm ist unbeschreiblich und der Präsident bemüht sich lange Zeit vergeblich, die Ordnung wieder herzustellen. Als dies endlich gelungen ist, bekennt Lejeune, den beleidigenden Ausdruck gebraucht zu haben und bittet um Entschuldigung. Die Kammer beschließt die Zensur mit zeitweiliger Ausschließung gegen Lejeune, der sofort den Saal verläßt und darauf wird die Interpellation Laguerres mit 302 gegen 230 Stimmen auf längere Zeit vertagt.

Mannigfaltiges.

Unfall auf der Bühne. Während der Galavorstellung am Sonntag Abend im Kgl. Opernhause zu Berlin ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Die Vorstellung begann mit dem 2. Akte von „Rienzi“; während des Waffentanzes aber stürzte plötzlich aus den Kulissen laut schreiend mit brennenden Gewändern eine Tänzerin auf die Bühne. Die Solotänzerin Fräulein Sonntag hatte mit ihrem mit metallhaltigen Stoffen besetzten Kostüm elektrische Schalttheile berührt, wodurch eine elektrische Verbindung hergestellt war, die Funken ausstrahlte ließ. Dadurch ward im Nu das leichte Kleid der Tänzerin entzündet, welche nur durch die Geistesgegenwart der Mitwirkenden vor dem Schlimmsten bewahrt blieb. Einzelne der mit langen roten Mänteln besetzten Senatoren warfen sich bei offener Szene auf die Brennende und versuchten die Flammen zu ersticken; schnell wurden sodann nasse Decken auf die Unglückliche geworfen und dieselbe hierauf von der Bühne getragen. Das Ganze spielte sich mit blitzartiger Schnelligkeit ab. Fräulein Sonntag hatte übrigens ihre Geistesgegenwart nicht verloren; sie lief absichtlich auf die Bühne und nicht nach den Kulissen, da hinter diesen die weiblichen Mitglieder des Corps de ballet in ihren lustigen Kostümen standen, die andernfalls wohl auch sofort Feuer gefangen hätten. Die Besonnenheit des Publikums, welches auf den Plätzen blieb, verhinderte den Ausbruch einer Panik. Die Vorstellung erlitt keine Unterbrechung, das Orchester verstumte nicht, und das Ballet tanzte standhaft weiter, wenn auch selbstverständlich die einzelnen Touren in Unordnung gerieten.

Blitzschlag in den Kölner Dom. Aus Köln vom 22. d. M. schreibt man der „Frl. Ztg.“: „Ein mächtiges Gewitter zog zwischen 6 und 7 Uhr Abends über unsere Stadt. Nachdem schon um 1/27 Uhr ein gewaltiger Knall die Bürger erschreckt hatte, folgte 1/4 vor 7 Uhr ein noch furchtbarer. In unmittelbarer Nähe des Domes wohnend, hatte ich während der ganzen Zeit die Augen auf die beiden Thürme gerichtet. Ich sah, wie eine große Feuerfäule um 1/4 vor 7 Uhr auf die Spitze des südlichen Thurmes lossoß und im selben Augenblick zwei große Stücke von der obersten Kreuzblume herab-

stürzten. Als der strömende Gewitterregen nach 7 Uhr etwas nachgelassen hatte, ging ich auf die Straße in die Nähe des Thurmes, wo das ganze breite Trottoir mit Bruchtheilen der herabgestürzten Kreuzblumentheile (Sandstein) bedeckt war. Es waren dabei Stücke von Hand- und Kopfgröße, ein Theil war durch die Wucht des Falles aus der gewaltigen Höhe wie zerrieben auf dem Trottoir ausgebreitet.“

Ein merkwürdigen Fund machte am Montag Nachmittag in Berlin ein Dachdecker. Derselbe bemerkte, als er in der Belforter Straße ein Dach abdeckte, zwischen den Sparren ein in schon ganz vergilbtes Zeitungspapier gehülltes Päckchen und fand in demselben etwa 60 Stück Zinmarksgeldscheine, welche falsch waren. Bei weiteren Nachforschungen fand er noch ein solches Päckchen falscher Scheine. Dieselben sind, wie die „Post“ meldet, sofort der Polizei übergeben worden; die Untersuchung ist eingeleitet.

Ueber den großen Brand, durch welchen der größte Theil der Stadt Strog in Rußland ein Raub der Flammen wurde, entnehmen wir dem „Riewl.“, daß das Feuer am 4. Juni, um 1 Uhr Mittags, in dem bevölkersten Stadttheil ausbrach. Dank der furchterlichen Trockenheit und einem vorhandenen Winde, der die Feuerfunken nach den verschiedensten Seiten trieb, bildete die Stadt nach Verlauf von 2 Stunden ein Flammenmeer. Eine unerträgliche Hitze, dichter Rauch, durch welchen die Sonne wie ein blutrother Ball erschien, die auf den Straßen in Brand gerathene Habe der Einwohner, herzerreißende Schreie und Klagen, alles das genährte ein furchterliches, jeder Beschreibung spottendes Bild. Gegen Abend waren zwei orthodoxe Kirchen, die katholische Kirche, das Gymnasium, sämmtliche Behörden, mit Ausnahme des Post- und Telegraphen-Komptors vollständig niedergebrannt. Aus Nowno, Dubno und anderen Ortschaften wurden die Feuerwehren telegraphisch zu Hilfe gerufen, konnten aber leider der Entfernung wegen, erst zur Nacht eintreffen. Tausende von Personen sind ohne Obdach und rufen die Mithätigkeit ihrer Nebenmenschen an.

Ein eigenthümlicher Vorfall, bei welchem das Telephon als Lebensretter diente, wird der „N. A. Z.“ aus Berlin berichtet. Der in der Großen Frankfurter Straße wohnende Rentier Adolph H. ließ sich mit dem in der Landsberger Straße wohnenden, ihm befreundeten Kaufmann F. telephonisch verbinden, und beide Herren plauderten mehrere Minuten geschäftlich mit einander, als plötzlich der Rentier hindurchrief, daß ihm sehr übel würde und er die Anzeichen eines Schlagens verspüre. Auf die Frage des Freundes, ob er zu ihm kommen solle, hörte F. nur noch die Worte: „Arzt holen!“ F. eilte schnell zu seinem Hausarzt und fuhr mit demselben nach der Wohnung seines Freundes. Da auf mehrfachen Klingeln nicht geöffnet wurde, ließ Herr F. die Thür von einem Schlosser öffnen, und nun fand man den Rentier bewußlos und nur noch leise athmend neben dem Telephon liegend vor. Den ärztlichen Bemühungen gelang es nach Stundenfrist, den alten Herrn wieder ins Leben zurückzurufen, derselbe wird auch binnen einigen Tagen wieder hergestellt sein. Ohne Dazwischenkunft des Arztes aber würde H., welcher seiner Wirthschafterin an diesem Tage auszugehen erlaubt und sich ganz allein in der Wohnung befand, hüßlos gestorben sein.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese, Ahrensburg.

Das bewährte Hausmittel. Kleiner Wessert, Kreis Oldenburg. Die Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen haben sich bei mir seit 2 Jahren als ein bewährtes Hausmittel gezeigt. Ich habe dieselben gegen Kopfschmerzen und Blutandrang mit Erfolg gebraucht. F. Habeler. (Unterschrift beglaubigt.) — Man sei stets vorsichtig, auch die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen und keine Nachahmung zu empfangen.

Angaben und den seinigen, wie Ihnen begreiflich sein wird.“ Aus Rachels Miene war alle Farbe entflohen. Der Richter, der leicht die Ursache erfaßte, begann auf sehr geschickte Weise mit seiner Inquisition. „Also wie hoch war die Summe, Rachel, die Ihr Vater voll und ehrlich für die Brillanten bezahlte?“ „Gerechter Gott!“ rief das Mädchen, „ich kann es nicht beschwören, ob es vierzig oder fünfzig Tausend Franken gewesen sind?“ „Der Anfang ist schlimm.“ „Ich bin ein Kind,“ fing sie klagend an; „als der schöne junge Herr kam, flüchtete ich in die Küche. Ich mußte lange warten, bis er fortging; als endlich die Thür hinter ihm zugemacht worden, jubelte der Vater, daß er die Brillanten so billig gekauft habe; aber ich weiß nicht mehr, ob er vierzig oder fünfzigtausend Franken gegeben hat.“ Es war ein Zug unermesslichen Triumphs, der auf Herrn de St. Grillacs Miene lag. „An welchem Tage war das?“ fragte er. „Ein Jahr ist vorüber.“ „Wer schmiedete die falschen Steine ein?“ „Mein Vater selbst.“ „Wo?“ Sie zeigte auf eine Thüre. „In dem Zimmer da.“ Herr de St. Grillac hielt vor Entzücken eine Sekunde den Athem an.

„Verkauft Ihr Vater die Steine wieder?“ fragte er dann. „Einige,“ sagte Rachel. Ihr Auge hatte allmählich einen funkelnden Glanz angenommen; sie schien dupirt durch die Art der Inquisition, bis bei ihr angepflegt wurde; wäre die List des Richters nicht durch die Fastnachtskanne begünstigt gewesen, er hätte schwerlich einen so glänzenden Erfolg zu Wege gebracht. „Und die anderen?“ fragte er. „Gerechter Gott!“ rief Rachel, „mein Vater bewahrt sie! Der Wiederverkauf von Edelsteinen wird nicht immer so schnell gemacht!“ (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Von einer furchtbaren Katastrophe, die sich am Mittwoch Nachmittag in den Steinbrüchen der Firma Reichshaler und Nibel in Neumühl bei Kaltenleutchen ereignete, und welcher 8 Personen zum Opfer fielen, berichtet Wiener Blätter folgendes: Um 11 Uhr Vormittags begannen die Arbeiter Sprengungen vorzunehmen. Nachmittags um 1/5 Uhr löste sich plötzlich ein großer Felsblock los und rollte mit gewaltiger Kraft abwärts, die Arbeiter unter seiner Last begrabend. Vier Arbeiter blieben als Leichen unter dem Felsblock, ein fünfter starb auf dem Transport in das Rößlinger Spital. Drei andere erlitten schwere Verletzungen, da auch sie von dem herabstürzenden Felsblock getroffen wurden. Der Steinbruch, auf dem sich dieser schreckliche Unglücksfall zutrug, ist ein Schottersteinbruch. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Katastrophe fanden sich der Bürgermeister von Reicholsdorf und der Gendarmerie-Kommandant auf dem Steinbruche ein, um das Rettungswerk zu leiten. Es gelang ihnen

alsbald die acht Verschütteten hervorzuheben, vier als Leichen und vier in schwerverletztem Zustande. **Der bekannte General v. Z.** — so erzählt der „Zgl. N.“ ein Offizier aus seinen Erinnerungen — liebte es, den Muth seiner Untergebenen in ganz eigenthümlicher Weise auf die Probe zu stellen; hiervon einige Beispiele. Bei einer Turnbesichtigung mußten alle Lieutenants über den Kasten springen; zum Schluß wurde der Hellsprung (über den quergestellten, vier Einflüsse hohen Kasten, wobei der Springende von einem Bereitstehenden aufgefangen werden muß) gezeigt. General v. Z. war zwar bereitwillig, äußerte jedoch, er wolle diesen Sprung sehen, ohne daß der Springende gehalten werde. „Versuchen Sie es einmal“, sagte er zum Lieutenant v. H. „Ercellenz“, erwiderte dieser, „dann werde ich vermuthlich das Genick brechen“, worauf v. Z. barsch rief: „Das macht nichts!“ Mit Todesberathung machte v. H. hierauf den Sprung, aber der General eilte im letzten Augenblick herbei, um ihn zu halten; Beide flogen in den Sand. Als v. Z. sich wieder erhoben hatte, sagte er gelassen: „Na, sehen Sie, daß es geht, aber ich glaube, der Sprung paßt besser fürs Wasser, als fürs Land. Meinen Sie nicht auch?“ — Im September 1870 erschien er eines Tages zu Fuß bei einer Feldwache vor Metz. Der Lieutenant mußte ihn bis zum äußersten Posten führen, wo er alle möglichen Fragen stellte. Schließlich fragte er: „Wo steht der nächste französische Posten?“ Die Antwort lautete: „Dort in der Waldecke.“ Der General fragte weiter: „Wie weit ist es bis dahin?“ Antwort: „Dreihundert Schritte.“ „Schreiten Sie es einmal ab!“ herrschte er den Lieutenant an. Dieser befaß sich nicht lange und marschirte querfeldein auf den französischen Posten los, laut zählend: Eins, zwei, drei u. s. w. Beim zwanzigsten Schritt rief ihn v. Z. zurück, indem er lachend bemerkte: „Na, Ihre Schätzung scheint richtig zu sein.“ —

137

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13 G M B.I.G.

[4]

Anzeigen.
Öffentliche Versteigerung.
 Am **Sonnabend, 29. d. Mts.,**
Vormittags 10 Uhr,
 werde ich im Saale des Herrn Kröger, Lindenhof, hier selbst, mehrere **Mobilien:**
 Schränke, Kommoden, Tische, Spiegel, Regulator, 1 fast neue Lade, Betten und Bettstelle, Leinwand, Bett-, Tisch- u. Handtücher (Hausmacherleinen) gegen Baarzahlung verkaufen.
 Ahrensburg, den 25. Juni 1889.
Ed. Meyer,
 Gerichtsvollzieher fr. A.

Institutsgelder
 a. 3 1/2 % bis 12 1/2 % nach Reinertrag,
 b. 3 1/4 % bis 22 1/2 % unter Hinzurechnung des halben Brandkassenwertes,
 c. 4 % bis 30 % nach Reinertrag offeriert
W. Vollquarts, Kiel.

Portugiesischer Tischwein
 roth und weiß per Fl. 85 & incl. Glas
Alicante (Schutzmarke)
 per Flasche M. 1.20 incl. Glas
Medicinal-Tokay
 (ärztlich empfohlen.)
 Mosel, Rhein, Bordeaux u. Burgunder-Weine, Griechische u. Spanische Tisch-Weine, franz. Champagner, Sherry, Madeira, Portwein etc.
 ff. Cognac, Batabia-Arrac, Jamaica-Whisky. [E H a 886]
 Billigste Preisnotizung.
 Depot in- u. ausländischer Weine.
Hamburg G. Pelzerstr. 6
 Vertreter: Carl Rittscher.
 Preislisten gratis und franco.

Hugo Thorwesten, Hamburg,
 jetzt: **Kl. Bäderstraße 20,**
 Part., 1. 2. 3. u. 4. Etage
 im eigenen Hause.
Größtes Lager Hamburgs in fertigen Mobilien.
 Nur vorzüglichste Arbeit u. modernste Facons.
 Stets vorräthig **ca. 80 Einrichtungen** von den einfachsten bis zum Hochfeinsten.
 Bessere ganze Einrichtungen auf Bestellung in kürzester Frist **frei in's Haus gestellt** durch mein Personal.
Brautleuten
 ist die Besichtigung meines Lagers dringend zu empfehlen. [E H a 976]
Auf Wunsch: coulant Zahlungsbedingungen.
Mitrohon Nr. 980.

HAMBURG-AMERIKANISCHE
PAKETSCHIFF-ACHTEN-GESELLSCHAFT
 Direkte deutsche Postdampfschiffahrt von **Hamburg** nach **Newyork** jeden Mittwoch und Sonntag, von **Havre** nach **Newyork** jeden Dienstag, von **Stettin** nach **Newyork** alle 14 Tage, von **Hamburg** nach **Westindien** monatlich 4 mal, von **Hamburg** nach **Mexico** monatlich 1 mal.
 Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichneter Verpflegung, vorzügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajuts, wie Zwischendecks-Passagiere.
 Nähere Auskunft erteilt: (N. 754) **H. F. Klörks** in **Ahrensburg.**

Grünfutter-Feinmessen
 (Patent Blunt) empfiehlt
H. Peemöller.
 Ahrensburg.

Quaglio's Bouillon-Kapseln
 sind zu haben in den meisten Detailgeschäften, eine Kapsel davon für 10 & genügt zur bequemen Fertigstellung einer großen Tasse wohlwärmender Bouillon, auch zur Verbesserung von Saucen, Gemüsen etc. vorzüglich verwendbar.
Lübeck. Otto Schweichler,
 General-Vertreter für Lübeck, Schleswig-Holstein, Lauenburg, beide Mecklenburg und für das Fürstenthum Lübeck.
 == **Wiederverkäufer erhalten Rabatt.** ==
 Die Verpackung ist in Kartons von 10, 20, 50 und 100 Stück Kapseln.

Deutscher Natron-Kaffee.
 Nur allein echt von **Thilo & v. Döhren, Wandsbeck.**
 von bedeutenden Ärzten und in der „Allgem. medicin. Zeitung“ besonders empfohlen.
 Es ist wohl Jedermann bekannt, daß Natron die schöne Kraft des Kaffees rein ansieht.
 Die wohlthätige Wirkung des Natron auf Magensäure und Verdauung und damit auf den ganzen menschlichen Körper ist hinlänglich bekannt.
Deutscher Natron-Kaffee ist demnach das beste und gesündeste Kaffee-Surrogat.
 Die sparame Hausfrau wird bei den theuren Kaffeepreisen darauf bedacht sein, durch Zuzusatz von 1/2 Surrogat beim Kaffee, wenigstens 50 Pf. per Pfund zu ersparen und dennoch ein kräftiges wohlwärmendes Getränk zu erzielen. Zu dem Zwecke empfehlen wir ganz besonders unseren Deutschen Natron-Kaffee.
 Pakete zu 10 Pfg. u. 20 Pfg. verkaufen alle bedeutenden Colonialwaaren-Handlungen.
 Da billigere Waare unter täuschend ähnlichem Etiquett verkauft wird, bitten wir genau auf unsere Firma zu achten, um sich vor Fälschungen zu hüten.

31 MEDAILLEN

Stollwerek'sche
Chocoladen & Cacao
 sind überall vorräthig

27 HOF-DIPLOME

Caffee
 in verschiedenen Qualitäten und in vorzügl. gebrannter Waare, mit der Dampf-Röst-Maschine gebrannt, zu billigsten Preisen.
Caffeemehl
 in ausgezeichneter Qualität zum Beimischen des Caffeess empfiehlt
Guido Schmidt.
 Ahrensburg am Weinberg.

Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.



Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.

Die billigste freisinnige Zeitung
 ist die
„Berliner Zeitung“
 mit wöchentlich zwei Unterhaltungsblättern:
„Deutsches Heim“ und **„Gerichtslaube“.**
 Das „Deutsche Heim“ (wöchentlich 2 Bogen) kann nach Inhalt und Umfang den besten hellesterrischen Zeitungen gleichgestellt werden.
 Die „Gerichtslaube“ bringt Belehrung über Rechtsfragen, sowie die wichtigsten, auch interessante und humoristische Gerichtsverhandlungen.
Abonnementspreis = 3 Mark = für 3. Quartal.
 Bei allen Postanstalten zu bestellen.
 Die Berliner Zeitung ist entschieden freisinnig, ein Journal im großen Stil, ihre scharfen Leitartikel finden allseitige Beachtung, und wegen ihres reichhaltigen Feuilletons, sowie wegen ihrer allgemein beliebten Unterhaltungsblätter ist sie auch eine Zeitung für
Haus und Familie.
 Im Feuilleton beginnt in den ersten Tagen des Juli der Abdruck eines neuen spannenden Romans.
 Die Haupt-Expedition Berlin SW.

G. & O. Lüders, Hamburg empfehlen
hilfsfreies Reisfüttermehl.
 24-28% Fett u. Protein und 50-60% stickstoffreiche Nährstoffe enthaltend, mindestens 24% Fett und Protein **garantirt**, als billiges, nahrhaftes u. gesündestes **Krautfutter** für Milchkuhe, Mastochsen und Schweine.
 Vertaufsstellen werden in allen größeren Orten unter günstigen Bedingungen errichtet.

Fein. Eidamer Käse, Tilsiter Käse, Holländischer Käse,
 sehr fett und pikant, sehr billig.
Johs. Spiering.
 Ahrensburg.

Miet-Gez. z. Octbr. (E H c 600)
Haus m. Garten
 mind. 5 heizb. Zim. u. St. Laage. Abdr. m. Preis u. **G 3154 an Heine-Eisler, Annonc.-Exp., Hamburg.**

Schleswig-Holsteinische Bienen-Zeitung.
 Organ für die Gesamtinteressen der Bienenzucht Schleswig-Holstein-Lauenburgs, des Fürstenthums Lübeck und der freien Städte Hamburg und Lübeck.
 Erscheint monatlich einmal in 1 Bogen Quartformat unter Redaction des Herrn **S. F. Klörks** Ahrensburg, zum Preise von 1 Mt. 30 Pf. jährlich bei frankirter Zustellung.
 Bestellungen erbitte:
E. Ziese's Buchdruckerei,
 Ahrensburg.
Probe-Nummern gratis und franco.

Künstlichen Dünger
 empfiehlt
G. Pahl, Ahrensburg.

Tapeten!
 Wir verwenden:
Naturell-Tapeten von 10 & an,
Glanz-Tapeten von 20 & an,
Gold-Tapeten von 20 & an,
 in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler,
 in Lüneburg.
 Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überallhin versenden.

Erfrischend, wohlwärmend, kühlend.
Brause-Limonade-Bonbon
 Man lässt einen Bonbon in einem Glase Wasser ruhig 1-2 Minuten auflösen, alsdann rührt man um, und das Glas erfrischende Brause-Limonade ist fertig.
 mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Malweil-, Kirschen- und Orange-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufkochen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases
Champagner-Imitation.
 Die Brause-Limonade-Bonbons (patentirt in den meisten Staaten) bewahren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie für Bälle, Concerte, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art - in einem Glase Wasser - geben sie ein höchst angenehmes u. kühlendes, dabei gesundes Getränk.
 Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. - Pf.
 „ „ „ 5 „ „ 55 „
 Kistchen mit 96 „ „ 9 „ 60 „
 Alleingige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerek, Köln.
 Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerek'scher Chocoladen u. Bonbons vorräthig, oder werden auf Verlangen von denselben bestellt.

Ahrensburger Turnerverein
 Den Herren Mitgliedern hierdurch zur Nachricht, daß in der Generalversammlung am Donnerstag für die Teilnehmer an dem Segeberger Gaudiumfest am 30. Juni a. Perlon 3 A. bewilligt worden sind. Diejenigen Mitglieder, welche sich an dem Feste betheiligen wollen, werden gebeten, sich bis Sonntag Morgen 10 Uhr bei dem Herrn Vorsitzenden Gastwirth **Ad. Thomas** zu melden, da nur bei einer Betheiligung von 30 Personen 50 % Fahrpreisermäßigung gewährt wird.
 Abfahrt 10 Uhr 54 Min.
Der Turnrath.

Ringreiten
 und **Pfingstfest**
 am Sonntag, den 30. Juni, ladet freundlich ein
C. Meisterlin, Wulfsdorf.

Volksfest
 in **Bargteheide**
 am Sonntag, den 7. Juli.
 Näheres die Plakate.
Zur Nachricht.
 Am Sonntag, den 30. Juni, habe ich meinen Tanzsalon an den Gesangsverein vermiethet und ist meine Wirthschaft um 7 Uhr geschlossen.
 Hochachtungsvoll
Soisbüttel. H. Röbke.

Ein großes Quantum
Steckrüben pflanzen
 (a Tausend 1 Mark)
 hat abzugeben
Buck, Süpfer, Alt-Nahlstedt.

Entlaufen vom Ahrensburger Woburner Hof aus ein **kleiner langhaariger Hund**, von gelblicher Farbe, mit kurzen Ohren, auf den Namen „Wiedu“ hörend. Gegen Belohnung erbitte Nachricht per Postkarte **Elmenhorst. Otto Leonhardt.**

Die **Apothek** in **Ahrensburg** empfiehlt:
Malz-Extrakt, Malz-Extrakt-Bonbons, Fenchel-Honig, Keuchhusten-Saft, Dr. Wuth's Brustthee, Cadon, Dänische Brusttropfen, Emser Pastillen.

Hamburg-Altonaer Central-Viehmarkt, den 19. Juni.
 Hornviehhandel heute kaum, Schafviehhandel ebenso bei veränderten Preisen. Die Preise stellten sich für hollsteinische Rinder auf 20-21 Thlr. für Mittelwaare auf 18-19 Thlr. und für geringere Waare auf 16-17 Thlr. pr. 100 Pfd., für hollsteinische Rinderhammel auf 55-65 Pfg., für mecklenburger auf 45-50 Pfg. und für ordinäre Waare auf 40-45 Pfg. pr. Pfd. Am Markt standen 39 Rinder und 196 Schafvieh, von denen beinahe 11 und — Stück unverkauft blieben.
 In den verfloffenen 7 Tagen verlief der Schweinehandel gut für das Platzgeschäft. Bezahlt wurden für Sengschweine Mt. 55 bis —, beste fette schwere zum Versand Mt. 51-52, Mittelwaare —, Saunen pr. 40-44 Pf. 100 Pf. und Ferkel Mt. 48-49 pr. 100 Pf. — Die Gesamtzufuhr an Schweinen betrug vom 19. v. bis incl. d. 25. d. Mt. 6 000 Stück. In derselben Zeit wurden nach England 1190 Stück, Rest blieben 40 Stück. Preise von 40 bis 75 Pf. pro Pfd.

Witterungs-Beobachtungen.

Juni	Barometer Stand in mm	Thermometer Stand Grad Reaum.	Wind
27. 9 U. B.	763,2	+ 18,5	8
28. 9 U. B.	762,8	+ 18	80
Höchste Temperatur am 26. + 23,5 Gr.			
" " " 27. + 23			